

## „Die Schwachen werden noch mehr abgehängt“

**Bildung** Kindertagesstätten leisten Notbetreuung – Und diese Plätze sind fast überall voll – Hohe Belastung für Eltern

Regelmäßiger Austausch ist allen in den Kindergärten wichtig. Kinder, die es ohnehin schwer haben, leiden zusätzlich.



Ausnahmesituation seit fast einem Jahr: Tatsächlich ist die Pandemie schuld daran, dass maximal die Hälfte der sonst üblichen Gruppenstärke in den Einrichtungen erlaubt ist.

**NORDEN** /ISH – Es hat ein bisschen was von den Galliern, die im rundum von den Römern besetzten Land rufen: „Hallo, wir sind noch da!“ So ergeht es derzeit nahezu sämtlichen Kindertagesstätten. Zwar war und ist immer wieder zu lesen: „Schulen und Kitas geschlossen“ – aber das ist schlicht falsch. In der Stadt Norden kommen nämlich trotzdem Kinder in die sogenannte Notbetreuung. Und darüber hinaus werden alle, die derzeit zu Hause bleiben, regelmäßig mit Materialien ausgestattet. Manche holen sie wöchentlich direkt aus ihrer Kita ab, anderen werden Taschen mit Bilderbüchern, Malutensilien, Bastelvorschlägen und Aufgaben – insbesondere für die Vorschulkinder – an die Haustür geliefert.

„Corona ist schuld“ – das sei inzwischen so eine Art geflügeltes Wort bei den Kindern, amüsiert sich Hedda Rykena, Leiterin des städtischen Kindergartens in Süderneuland, über die Ausrede, die jetzt immer herhalten muss, selbst wenn es auch einmal nicht stimmt: „Corona ist schuld!“ Tatsächlich ist die Pandemie schuld daran, dass maximal die Hälfte der sonst üblichen Gruppenstärke in den Einrichtungen erlaubt ist – Kinder mit besonderem Förderbedarf, Integrationskinder und weitere „Ausnahmen“, die vorgegeben sind, geben den Leiterinnen Anhaltspunkte, welche Kinder kommen dürfen und welche zu Hause bleiben müssen. Und fast überall gilt: Die Notbetreuungsplätze sind voll! „Die Belastung für die Eltern ist hoch“, sagen übereinstimmend alle, die der KURIER in diesem Zusammenhang befragt hat. Die gleichzeitig die betroffenen Eltern besonders loben für das Verständnis, die soweit möglich gute Zusammenarbeit. „Wir stehen in ständigem Kontakt“, bekräftigt nämlich nicht nur Hedda Rykena.

„Die Stimmung ist noch gut“, hat Kerstin Klaassen von der Hoogen Riege beobachtet – sie ist für den größten städtischen Kindergarten verantwortlich. Aber sie vermisst gemeinsam mit ihren Kolleginnen das „normale Arbeiten“. Da in den städtischen Einrichtungen das sogenannte offene Konzept verfolgt wird, das dem Kind sonst erlaubt, zu bestimmten Zeiten selbst zu entscheiden, ob es beispielsweise in einem Raum malen, in einem anderen werken oder sich in einem dritten austoben möchte, musste hier das komplette (Raum-)Programm umgestaltet werden. „Wir haben im ersten Lockdown schon geübt.“ Man habe die Räume anders eingerichtet, weil es jetzt nur noch feste Gruppen geben dürfe. Viele Kollegen und Kolleginnen hätten selbst ihre Schwerpunkte – jetzt müsse jedoch komplett anders gearbeitet werden. „Das Spezielle fehlt“, heißt es nicht nur aus Süderneuland. Kerstin Klaassen fürchtet um die Kleinen, die es ohnehin schwerer haben. „Ja, die Schwachen werden noch mehr abgehängt“, sagt sie. Die Hooge Riege sei eine Sprachkita: „Da gibt es Rückschritte.“ Zwar verkrafteten die Kinder die augenblickliche Situation erstaunlich gut, aber auch im sozial-emotionalen Bereich entstünden Defizite. Die Kinder, die erst im Sommer neu in die Kita gekommen seien, hätten sich gerade gut eingewöhnt gehabt, das beginne mit weiterer Öffnung der Einrichtung nach Ende des Lockdowns wieder von vorn.

Auch Karin Geiken-Pakull beobachtet, dass es für die ohnehin Benachteiligten immer schwerer wird. „Der Ausgleich fehlt, da können die Kinder gar nicht mehr ausgeglichen sein“, erklärt die Leiterin des Nachbarschaftszentrums. „Es geht schon so lange“, beklagt sie die Einschränkungen, die im Großen und Ganzen seit fast einem Jahr in irgendeiner Form zu bewältigen sind. „Ja, wir fühlen uns schon eingeschränkt“ – spricht Wolfhard Schoen von der Natur-Kinder-Werkstatt aus, was alle, die in diesem Bereich arbeiten, seit vielen Monaten beschäftigt.

Viele Einrichtungen helfen sich inzwischen mit flexibleren Arbeitszeitmodellen. Karin Geiken-Pakull kann so zweimal in der Woche für die Vorschulkinder eine Extrazeit anbieten. Ähnlich löst es Birgit Benke, Leiterin des integrativen Kindergartens am Moortief. „Wir bieten zwei Spielnachmittage extra an“, sagt sie – für die Kinder, die sonst gar nicht kommen dürfen. „Es klappt zwar ganz gut zu Hause“, bestätigt sie, was auch andere Kita-Leiterinnen sagen, aber die Kinder hätten einfach das Bedürfnis, auch einmal rauszukommen, andere Anregungen zu bekommen. Benke fürchtet vor allem auch für die Kinder aus Migrantenfamilien, die sonst in ihrer Kita durch das Zusammensein mit anderen Deutsch lernen – jetzt ist vieles nicht so möglich wie sonst. Benke und andere Leiterinnen ermöglichen deshalb eine Art Wechselmodell. Familie A schickt ihr Kind beispielsweise montags und freitags, Familie B dienstags bis donnerstags. Alle versuchen jetzt, so flexibel zu sein, wie es geht. Zudem wird telefoniert, werden E-Mails hin- und hergeschickt. Mit Messengerdiensten haben dabei nicht alle nur gute Erfahrungen gemacht. „Da war die Sehnsucht zu kommen, für die Kinder noch größer“, erzählt Sonja Benger vom Kinderhaus, was man dort im ersten Lockdown erlebt hat. Deshalb werden mittlerweile nur noch Fotos von Renovierungsarbeiten in die Haushalte geschickt. Tatsächlich war und ist die Zeit der Notbetreuung vielerorts auch dafür genutzt worden – was lange liegen blieb, konnte abgearbeitet werden.

Allen aber fehlt der sonst normale Alltag mit allen Kindern. „Wir sehen sie nicht mehr“, beklagt nicht nur Hedda Rykena mit Blick insbesondere auf die Kinder, die nach den Sommerferien in die Schule kommen. Obwohl sämtliche befragten Einrichtungen mit allen Angemeldeten im Kontakt und im Austausch sind, obwohl Material- und Aufgabentaschen hin- und hergereicht, Fotos ausgetauscht werden – die sonst übliche enge Bindung zwischen Kita-Personal und Kindern im Vorschulalter ist derzeit nicht möglich.

Ihre eigene Position sehen die Erzieher und Erzieherinnen – obwohl täglich mit vielen Menschen auch maskenlos in Kontakt – zumeist nicht als besonders problematisch. Man achte sehr darauf, dass Eltern nicht in die Räumlichkeiten kämen, sagen nahezu alle Befragten, berichten, wie sie als Erwachsene untereinander streng darauf achten, sich nicht zu nahe zu kommen, die Maske für solche Begegnungen immer parat zu haben. „Am Anfang hatten wir schon ein bisschen Angst“, sagt Andrea Rohlf, verantwortlich für die KVHS-Kita „Mittendrin“. „Aber es lief glimpflich bisher.“ Nicht alle haben es dabei so komfortabel wie das Team der Behindertenhilfe: „Zwei Kolleginnen sind geschult für die Schnelltests“, berichtet Birgit Benke, zudem bekämen sie OP-Masken gestellt. Sie hat wie ihre Kollegen ringsum auch Positives durch die strengen Hygienemaßnahmen festgestellt: „Der Krankenstand ist sehr niedrig.“ Wenn sonst im Winter wegen Fieber, Husten, Schnupfen, Grippe viele das Bett hüten mussten, sind jetzt nahezu alle munter.